Sonderbände der Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark 18 (1971)

Bevölkerungsverluste durch die Pest von 1680 in der Steiermark

Von MANFRED STRAKA

Unser Jubilar hat in seinem preisgekrönten Werk über die Kuruzzeneinfälle in der Steiermark[1] unter Ausschöpfung aller Quellen die Leiden und die ungeheuren Verluste aufgezeigt, die unser östliches Grenzland in diesen Sturmjahren zu erdulden hatte. Nun wissen wir alle, daß die Kuruzzeneinfälle nur ein, wenn auch ein besonders gewichtiges, Glied in einer langen Kette von Opfern waren, die das geplagte Volk an der Grenze für das ganze Land bringen mußte, das von Türken, Magyaren, Pest und Heuschrecken immer wieder heimgesucht wurde. So wütete knapp vor der Kuruzzenzeit um 1680 die Pest in weiten Teilen unseres Landes, wo sie besonders in Wien ungeheure Menschenopfer forderte. Es sollen dort in der Stadt und den Vororten nicht weniger als 122.849 Menschen der Seuche erlegen sein[2]. Im Sommer 1679 erreichte die Krankheit auch die Steiermark, wo sie sich besonders im darauffolgenden Jahr 1680 ausbreitete, aber mit Unterbrechungen bis 1683 andauerte. Es soll die stärkste und verlustreichste Pestepidemie seit 1480 gewesen sein.

Diese Angaben veranlaßten mich nachzuforschen, ob nicht auch die historische Demographie zu der Frage der Menschenverluste durch die Pest einen Beitrag zu leisten vermag, der das Ausmaß dieser Katastrophe klarer umreißt. Als Quelle stehen für diesen Zeitpunkt bereits die Synodal-Berichte zur Verfügung, die im Grazer Diözesanarchiv für die einzelnen Dekanate aufbewahrt werden[3]. Da nun berichtet wird, daß die Pest des Jahres 1680 besonders in der Ost- und Untersteiermark gewütet habe, also im engeren Forschungsgebiet unseres Jubilars, habe ich die beiden Erzdekanate Graz und Straßgang des Salzburger Generalvikariats untersucht, einschließlich der dem Stifte Rein und dem Deutschen Orden unterstehenden Pfarren[4]. Der untersuchte Raum umfaßt daher das ge-

[1] Fritz Posch, Flammende Grenze. Die Steiermark in den Kuruzzenstürmen, Graz 1968.

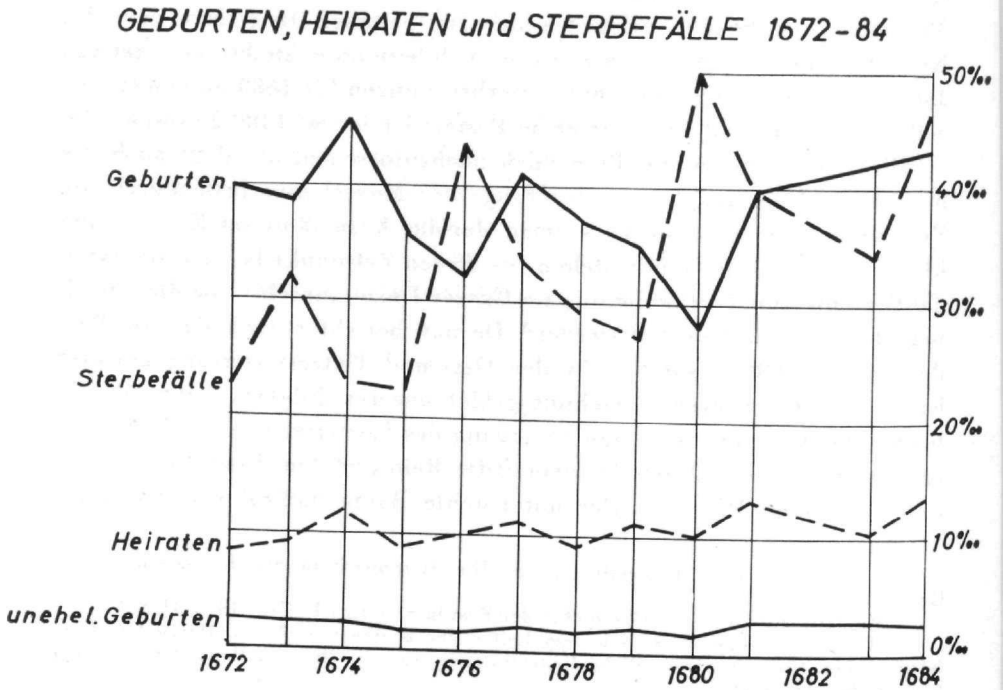
[2] Richard Peinlich, Geschichte der Pest in Steiermark, Graz 1878, II, S. 7.

[3] An dieser Stelle danke ich dem Leiter des Diözesan-Archives, Herrn Dr. Karl Klamminger, für seine freundliche Unterstützung und die Bereitstellung der in Frage kommenden Archivalien.

[4] Diözesan-Archiv Graz, Reihe O/2, Schuber 34—37.

samte Gebiet östlich der Mur von dem Kamm der Fischbacher Alpen angefangen bis Radkersburg, dazu das Gebiet zwischen Mur und Drau sowie die Reiner und Straßganger Pfarren westlich der Mur. Lediglich von den beiden Pfarren Fürstenfeld und Altenmarkt, die dem Maltheser-Orden unterstanden, und von der Pfarre Schäffern des Wiener Neustädter Erzdekanates fehlen die Unterlagen. Es handelt sich insgesamt um 112 Pfarren, in denen 1679 etwa 292.525 Menschen wohnten; das untersuchte Gebiet umfaßte daher mit 47,5% fast die halbe Bevölkerung des ganzen Herzogtums, darunter den allergrößten Teil der pestbefallenen Pfarren.

Die kirchlichen Synoden fanden alljährlich im Frühjahr (April oder Mai) in Graz statt; die Berichte darüber sind für die Jahre 1672 bis 1685 geschlossen erhalten, nur der des Jahres 1683 fehlt leider. Jeder Bericht enthält für jede Pfarre folgende Angaben: Zahl der Osterkommunikanten, der ehelichen und unehelichen Geburten, der Heiraten sowie die der Verstorbenen. Dazu noch einige Einzelangaben. Aus diesen Zahlen läßt sich für das gesamte Gebiet ein Diagramm der Entwicklung der Geburts-, Heirats- und Sterbeziffern zeichnen (Abb. 1). Um sie besser auswerten zu können, sind die Zahlen in Promille der Bevölkerung wiedergegeben.



Auf den ersten Blick fällt die Unausgeglichenheit aller Kurven ins Auge. Die Geburtenkurve springt zwischen 28,2 und 45,9‰ hin und her; dabei wird über die beiden Tiefpunkte in den Jahren 1676 und 1680 noch zu sprechen sein. Der Durchschnitt der Geburtenhäufigkeit für diesen 13jährigen Zeitraum ist mit 38,3‰ noch immer mehr als doppelt so hoch wie heute (1965 in der Steiermark 18,7‰).

Bemerkenswert gering hingegen ist der Anteil der unehelichen Geburten im Verhältnis zur Gesamtzahl; er schwankt zwischen 4,3 und 7,1% aller Geburten und macht im Durchschnitt 5,7% aus. Dabei ist auffällig, daß er gegen Ende der Periode, seit 1681, wesentlich ansteigt: 6,7% im Durchschnitt der letzten drei Jahre gegen 5,3% im Durchschnitt der Jahre vorher. Walter Neunteufl, der sich verschiedentlich mit der Frage der unehelichen Geburten befaßt hat, gibt für den Beginn des 18. Jahrhunderts einen Hundertsatz von nur 2% unehelicher Geburten an[5]; diese Zahl dürfte wohl zu niedrig sein, denn es ist kaum anzunehmen, daß sie sich im Zeitraum dieses Jahrhunderts wesentlich geändert hätte. Dabei ist außerdem anzumerken, daß gelegentlich die Pfarrer die unehelichen Geburten nicht gesondert ausgewiesen haben, der Prozentsatz daher sicherlich noch etwas größer ist, als angegeben. Bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts stieg er dann auf 26% an, zwischen 1925 und 1928 sogar auf 31,6% im Landesdurchschnitt, und auch der gegenwärtige Landesdurchschnitt ist mit 13,6% noch mehr als doppelt so hoch wie in unserem Berichtsabschnitt. Auch der Hinweis Neunteufls auf die „außerordentlich niederen Ziffern bei den südslawischen Völkern" findet für unseren Zeitraum keine Bestätigung. Im Gegenteil, im gesamten Gebiet zwischen Mur und Drau steigen die Unehelichenziffern über 10%, um in Zellnitz, Witschein und Jahring mit 14 bis 16% für den Zeitraum von 1677 bis 1681 den Höhepunkt zu finden. Auch in Marburg ist sie mit 13,5% sehr hoch. Im heute österreichischen Gebiet ist sie nur in Graz und dessen Vorstädten mit 11,5% (Graz) und 13,6% (St. Peter) ähnlich hoch, sonst liegen die Zahlen mit ganz wenigen Prozenten weit unter dem Landesdurchschnitt von 5,7%. Totgeburten sind in den Berichten gelegentlich erwähnt.

Verhältnismäßig ruhig scheint die Kurve der Heiraten zu verlaufen. Immerhin schwankt sie aber zwischen 8,4 und 13,1‰ noch mit über 50%, der Durchschnitt liegt mit 10,6‰ über dem gegenwärtigen (7 bis 8‰). Doch ist zu bedenken, daß wegen des häufigen Todes der Ehefrauen im Kindbett die Männer oft drei- und viermal geheiratet haben. Besonders

[5] Manfred Straka und Walter Neunteufl, Die steirische Bevölkerung. In: Steiermark, Land, Leute, Leistung. 2. Auflage. In Druck.

fällt wieder die hohe Heiratsziffer im Jahre 1681, also unmittelbar nach der Pest, auf. Schon Peinlich weist für St. Veit am Vogau darauf hin, daß in der Zeit zwischen 1680 und 1685 in dieser Pfarre unter 543 neuen Ehen 311 mit Verwitweten vorkamen[6]. Die hohe Heiratsziffer ist daher auch ein Hinweis auf ein starkes Auftreten der Krankheit.

Scheidungen gab es nicht. Doch geben die Berichte in einer eigenen Spalte „discohabitantes" an, worunter wohl getrenntlebende Paare zu verstehen sind. Ihre Zahl ist aber sehr gering und schwankt zwischen 9 und 29 im gesamten Gebiet.

Nun zu den Sterbezahlen. Daß diese auf und ab springen, wundert uns nicht, viel mehr, daß nicht nur die Jahre 1680 und 1681 einen überdurchschnittlich hohen Wert zeigen, denn darin äußern sich ja zweifellos die Opfer der Pest, sondern, daß auch die Werte von 1676 und 1684 die Geburtenzahlen bei weitem übersteigen. Insgesamt liegen die niedersten Werte mit 22,3‰ noch immer doppelt so hoch wie der Landesdurchschnitt von heute, der Maximalwert mit 50‰ im Jahre 1680 bedeutet volle 5% der Bevölkerung, die Zahlen von 1684 und 1676 liegen aber mit 4,7 und 4,4% auch nicht weit darunter, so daß sich der sehr hohe Durchschnittswert von 33,7‰ ergibt, das Dreifache des heutigen Wertes.

Sehen wir uns die Angaben über die Verstorbenen näher an, so entdecken wir erstmals für das Jahr 1679 die Bemerkung: „mortui peste", Pesttote. Ihre Summe wird mit 417 ausgewiesen. 1680 beträgt die Zahl der ausgewiesenen Pesttoten bereits 4630; hinzu kommen noch „peste in et extra Civitatem Graecensem mortui" 3132, sowie „in Arce", auf der Burg, 31. Insgesamt sind folgende Summen an Pesttoten angegeben:

1679	417
1680	7.793
1681	3.182
1682	fehlt
1683	70
Summe:	11.462

Da nach Peinlich die Pest in vermindertem Maße auch 1682 verschiedentlich aufgetreten ist, müssen wir vielleicht weitere 1000 Opfer für dieses Jahr einsetzen und kommen damit zu einer Zahl von etwa 12.500 Pesttoten in unserem Gebiet. Wir werden aber sehen, daß diese Zahl zu niedrig ist.

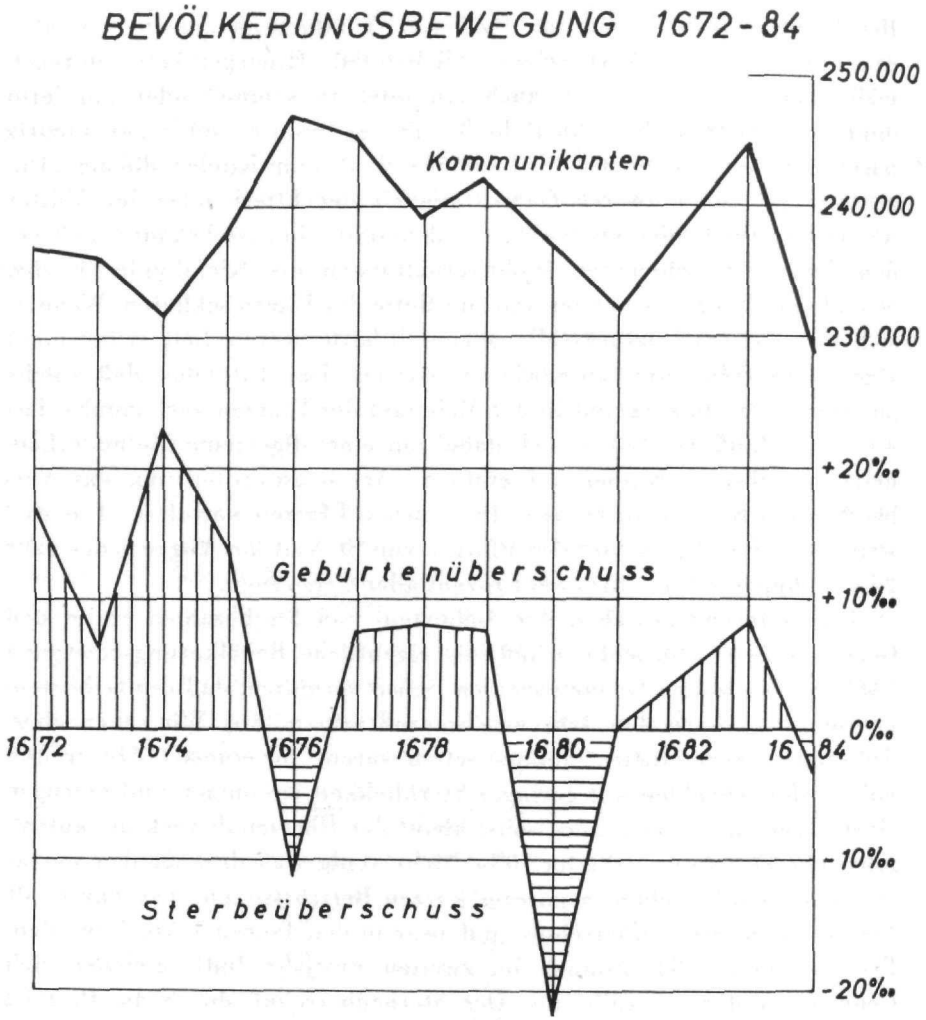
Auch einige andere Angaben verdienen Erwähnung. Sehr klein ist die Zahl der „extra coemeterium sepulti", der Verbrecher und Selbstmörder.

[6] Peinlich, a. a. O. II, S. 101, Anm. 1.

Bei Trautmannsdorf sind für 1684 vier Verstorbene „morte violenta" erwähnt, was auf ein Verbrechen schließen läßt. Hingegen kommen regelmäßig die „opprehsi" vor, auch „infantes in somno" oder „in letto oppressi" genannt. Manchmal heißt es: „ex iniuria" oder „ex incuria parentum" oder „matrum". Es handelt sich also um Kinder, die aus „Unachtsamkeit" oder „durch Gewalttätigkeit der Eltern oder der Mütter im Bett erstickt oder erdrückt" worden sind. Nun ist bekannt, daß bei den damaligen schlechten Wohnverhältnissen die Kleinkinder häufig, wenn keine Wiege vorhanden war, im Bette der Eltern schliefen. Wenn es sich aber nur um Unglücksfälle gehandelt hätte, wären diese sicher nicht eigens angeführt und ausgewiesen worden. Die Tatsache, daß solche „oppressi" regelmäßig und in der Mehrzahl der Pfarren vorkommen, lassen den Schluß zu, daß es sich dabei um eine allgemeine Methode handelte, unliebsame Kinder auf einfache Art loszuwerden, um das Verbrechen des Kindesmordes also. In manchen Pfarren war diese „Unsitte" weit verbreitet. So meldet der Pfarrer von St. Veit am Vogau jedes Jahr 2 bis 5 „oppressi", ein bis zwei Prozent aller Geborenen.

Die Differenz zwischen den Geburten- und Sterbezahlen ergibt den Geburten- bzw. Sterbeüberschuß, die eigentliche Bevölkerungsbewegung (Abb. 2). Die hohen Geburtenzahlen ließen vermuten, daß der Geburtenüberschuß in normalen Jahren sehr groß sein müßte. Wir sehen aber, daß solche „Normaljahre" äußerst selten waren. Nur einmal, 1674, treffen hohe Geburtenzahlen mit geringer Sterblichkeit zusammen und erzeugen einen Überschuß von 22,8‰, sonst bleibt der Überschuß auch in „guten" Jahren im Durchschnitt unter 10‰. Nicht weniger als dreimal aber weicht der Geburtenüberschuß in unserer kurzen Berichtsspanne von nur zwölf Jahren einem Sterbeüberschuß, und zwar in den Jahren 1676, 1680, dem Pestjahr, und 1684. Einmal, im zweiten Pestjahr 1681, gleichen sich Geburten und Sterbefälle aus. Der Sterbeüberschuß durch die Pest ist zwar mit 21,8‰ bei weitem der höchste, könnte aber an sich allein durch den hohen Promillesatz eines einzigen günstigen Jahres wie 1674 wettgemacht werden. Der Sterbeüberschuß von 1676 ist mit 11,2‰ gleichfalls sehr hoch. Insgesamt aber ergibt sich für die angeführten zwölf Jahre trotz Pest und anderer Seuchen noch immer ein kleiner Geburtenüberschuß von 0,6‰ im Jahresdurchschnitt. Also schon in so kurzer Zeit konnte der Verlust wettgemacht werden.

Über die Kurve der natürlichen Bevölkerungsbewegung in unserer Abbildung ist die Kurve der Kommunikantenzahlen — allerdings in ganz anderem Maßstab — eingetragen. Würden es die Einwohnerzahlen sein, so müßte jeder Geburtenüberschuß ein Ansteigen, jeder Sterbeüberschuß ein Sinken der Kurve zur Folge haben, da wir für diese Zeit mit keiner



großen Wanderungsbewegung zu rechnen haben — außer allenfalls die Flucht von Adel und Bürgerschaft vor der Pest. Einwohnerzahlen aber besitzen wir für diese frühe Zeit nicht. Sie müssen aus den Kommunikantenzahlen erschlossen werden. Ich habe in einer Untersuchung darüber gezeigt, daß wir zu den Kommunikantenzahlen in unserem Gebiet 21 bis 22% dieser Zahlen hinzurechnen müssen, um die Einwohnerzahlen zu erhalten[7]. Es sind dies die Zahlen der Kinder, die noch nicht gefirmt

[7] Manfred Straka, Die Bevölkerungsentwicklung der Steiermark von 1528 bis 1782 auf Grund der Kommunikantenzählungen. ZHVSt. 52, Graz 1961, S. 4.

und daher nicht unter die Kommunizierenden aufgenommen worden waren. Dieses Alter kann im allgemeinen mit 10 bis 11 Jahren angenommen werden, was auch daraus hervorgeht, daß die Jugend vom 1. bis 15. Lebensjahr des Grazer und Marburger Kreises 1754 genau 33,5% der Gesamtbevölkerung ausgemacht hat[8], was wieder für die 1- bis 10jährigen etwa 22% ergibt. Daher zeigt sich ein Schwanken der Geburtenzahlen erst nach etwa 10 Jahren, und nur das Schwanken der Sterbeziffern kann — soweit es sich um Erwachsene handelt — unmittelbar im folgenden Jahr aus den Kommunikantenzahlen abgelesen werden. Leider ist unser Beobachtungszeitraum zu kurz, um dies darstellen zu können. Die Übereinstimmung ist daher in unserem Diagramm eine sehr unvollkommene.

Nach dieser Kritik der Quellen wenden wir uns nun aber der Untersuchung ihrer Ergebnisse zu. Die erste Katastrophe, die in die Augen springt, sind die hohen Sterbezahlen des Jahres 1676. Sie fallen mit einem merklichen Tiefstand der Geburten zusammen, während die Heirats- und Kommunikantenzahlen ansteigen. Pirchegger spricht von der „roten Ruhr"[9]; auch Peinlich deutet dies an[10]. Wir wissen, daß diese Infektionskrankheit oft grassierte und daß ihr vornehmlich Kinder zum Opfer fielen. Die Sterbezahl liegt um fast 6000 höher als im Durchschnitt der vorhergegangenen Jahre. Sie ist mit über 13.000 nur um 1300 geringer als die des stärksten Pestjahres 1680. So hoch also, mehr als 2% der Bevölkerung, sind die Seuchenopfer anzusetzen. Die Kommunikantenzahl ging aber im folgenden Jahr nur um 1729 Personen zurück. Daher müssen wir die Zahl der Kinder, die an dieser Seuche gestorben waren, mit über 4000 beziffern. Am stärksten betroffen waren die Gebiete nördlich und östlich von Graz, von Übelbach über Gratwein bis Thal, das Semriacher und Passailer Becken, die Pfarren von St. Radegund bis Eggersdorf, das Raabtal von Weiz bis St. Margarethen und Feldbach wie Gnas. Sonst in der Oststeiermark vornehmlich die Pfarren Waltersdorf, Grafendorf und Mönichwald. Das zweite Zentrum lag in der unteren Steiermark und erstreckte sich von Leibnitz und dem Sausal über die ganzen Windischen Büheln, einschließlich das Drautal mit Marburg, bis nach Polstrau. Gering sind die Zahlen hingegen in den Dekanaten Birkfeld, Vorau, Pöllau sowie zwischen Feistritz und Mur.

Dann aber kommen wir zu den Pestjahren 1679—1683. Bei dieser Seuche handelte es sich nach allen Berichten zweifellos um die echte

[8] Manfred Straka, Die Seelenzählung des Jahres 1754 in der Steiermark. ZHVSt. 51, Graz 1860, S. 98.

[9] Hans Pirchegger, Geschichte der Steiermark II, Graz—Wien—Leipzig 1931, S. 518.

[10] Peinlich, a. a. O. I, S. 556 f.

orientalische Beulenpest. Die Geschichte ihrer Verbreitung kann bei Peinlich unschwer nachgelesen werden[11]. Sie hatte im November 1678 Westungarn erreicht und wütete vom Jahresbeginn 1679 an besonders in Wien, wo sie, wie bereits berichtet, 122.849 Opfer gefordert haben soll. In der Steiermark ereigneten sich auch bereits im Herbst 1678 die ersten Pestfälle unterhalb Marburg, bei Windischgraz und bei Cilli. Auch 1679 traten Pestfälle wieder im Draufeld, in den Radkersburger Weingebirgen und im Sausal auf. In Cilli wütete die Seuche sehr heftig und forderte 74 Opfer. Aber auch andere Teile des Landes wurden befallen. In Hartberg gab es bis Ende November 146 Tote nach Peinlich. Die Dekanatsberichte weisen „184 mortui peste in et extra Hartpergam" aus. In Grafendorf werden 110 Pesttote ausgewiesen, und auch andere Pfarren geben eigens Pestopfer an: Friedberg 12, St. Lorenzen am Wechsel 2, Puch bei Weiz 32, Fischbach 8, St. Radegund 3, Kumberg 63, d. s. 5,7% der Bevölkerung. Andere Pfarren weisen zwar keine Pesttoten aus, doch ist die Zahl ihrer Verstorbenen so hoch, daß darin wohl Pesttote mit eingeschlossen sind. So etwa die Pfarre Vorau, wo im Durchschnitt der letzten fünf Jahre 71 Personen beerdigt wurden, 1679 aber 122; auch in Waltersdorf ist das Verhältnis — statt 103 im Durchschnitt, gab es 132 Tote — sehr hoch, ebenso in Ilz: 107—132.

Das eigentliche Pestjahr aber war das Jahr 1680. Schon im Dezember 1679 war die Seuche in das Weichbild von Graz eingedrungen, und auch im Unterland, besonders in Pettau und den Windischen Büheln, wütete sie stark. Peinlich führt nun alle Nachrichten an, die er über die Pest, bis zu ihrem Erlöschen 1683, zusammentragen konnte. Es ist eine lange Liste, und es muß aus ihr der Eindruck entstehen, als sei der größte Teil des Landes durch die Seuche verheert worden. Der unschätzbare Vorteil der Angaben der Synodalberichte liegt nun darin, daß sie für sämtliche Pfarren die unbestechlichen Zahlen angeben, aus denen die tatsächlichen Opfer ersehen werden können. Allerdings können wir uns nicht auf die ausdrückliche Angabe „Pesttote" allein verlassen. Deren Summe beträgt, wie schon berichtet, in unserem Gebiet für alle Pestjahre zusammen etwa 11.500. Schon eine bloße neue Zusammenrechnung aller dieser Zahlen läßt aber bereits die Summe auf 12.820 ansteigen. Mit den für das in den Berichten fehlende Jahr 1682 geschätzten Toten ergibt dies schon 13.820 Pestopfer. In manchen Pfarren sind aber diese Opfer der Pest nicht eigens ausgewiesen, sondern in den allgemeinen Sterbezahlen mit enthalten. In solchen Pfarren wurde der Durchschnitt der Sterbeziffern aus den letzten fünf Jahren vor der Pest errechnet und dann von

[11] Peinlich, a. a. O. II, S. 6—136.

der erhöhten Sterbezahl der Pestjahre abgezogen. Dadurch wird die wahrscheinliche Zahl der Opfer ermittelt. Manchmal aber sind die Pestopfer überhaupt nicht ausgewiesen. So gibt der Stadtpfarrer von Graz, der im Lustrum vor der Pest einen Durchschnitt von 458 Toten pro Jahr hat, auch für die Pestjahre nur 602, 493, 422 und 567 Tote an. Aus dem Summarium aber wissen wir, daß 1680 nicht weniger als 3163 Menschen in und außer Graz an der Pest verstarben. Nun liefern aber die Berichte noch andere Kriterien, die auf das Wüten der Pest hinweisen. Es sind im wesentlichen drei: das Zurückgehen der Kommunikantenzahlen, ein sprunghaftes Sinken der Geburtenzahlen, aber auch ein besonderes Ansteigen der Heiratsziffern im folgenden Jahr. Es sind dies die bereits erwähnten Witwenheiraten, durch die eine Familienzusammenlegung mit gemeinsamer Bewirtschaftung der Güter erfolgte. Aus allen diesen Kriterien zusammen lassen sich weitere 6200 Pestopfer in unserem Raume erschließen. Die Gesamtzahl der Opfer dieser Seuche würde damit auf 20.000 oder 6,8% der Bevölkerung ansteigen. Mit Sicherheit aber kann man sagen, daß sie sich zwischen 15.000 und 20.000 oder 5 bis 7% der Bevölkerung bewegt. Das ist eine große Zahl, jedoch ist sie weit von manchen Schätzungen entfernt, die davon sprechen, daß ein Viertel bis ein Drittel der Bevölkerung dieser Seuche zum Opfer gefallen sei.

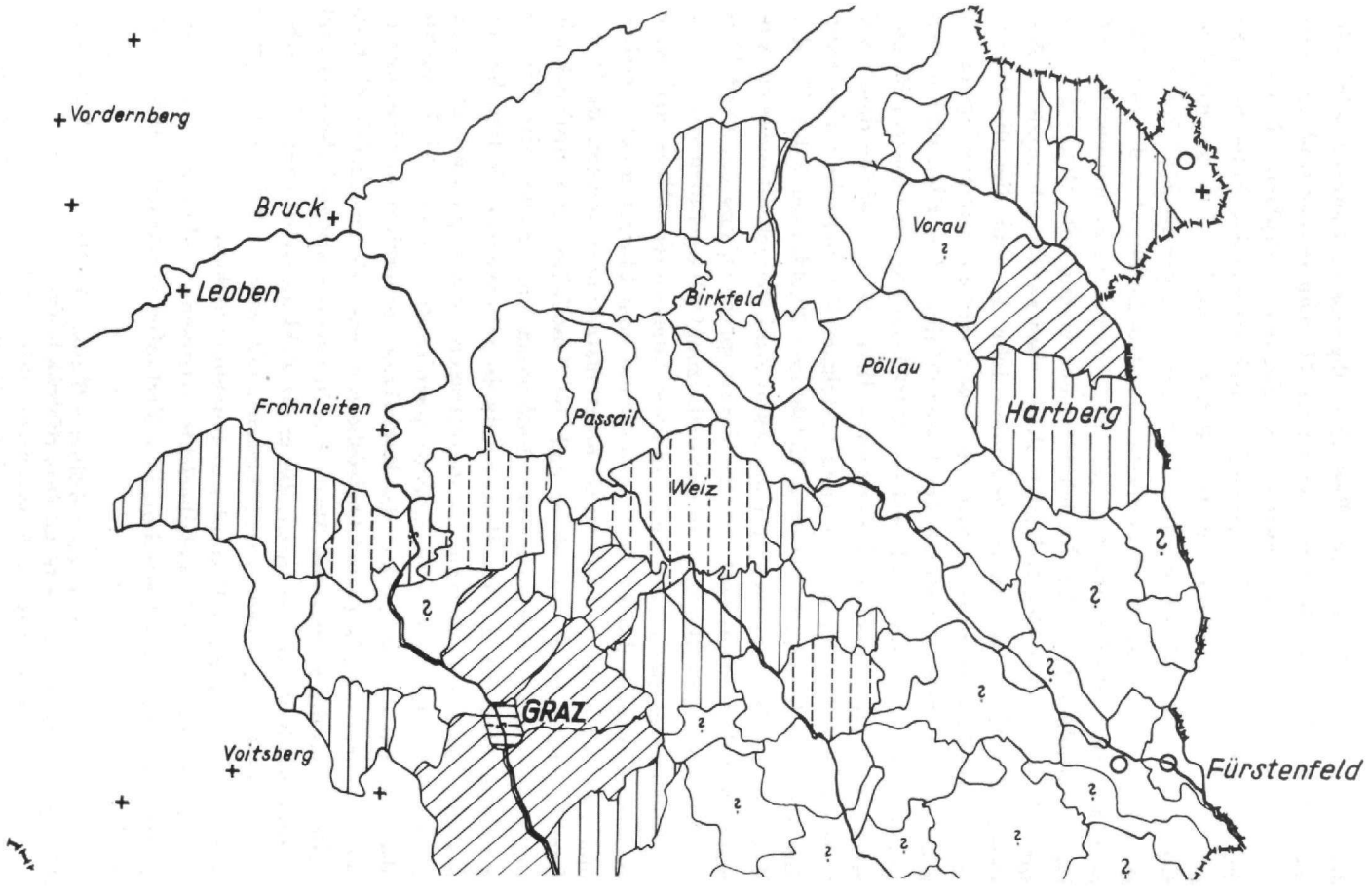
Hierbei sei noch auf etwas anderes hingewiesen: Manchmal wird angenommen, daß die an Pest Gestorbenen vom Pfarrer nicht versehen und eingesegnet und daher auch nicht matrikuliert werden durften[12]. Demgegenüber ist festzustellen, daß die Synodalberichte ausdrücklich, unter Androhung der sofortigen Enthebung vom Amte, alle Pfarrer gerade im Hinblick auf die Pest — „da die schreckliche Pestseuche von neuem zu grassieren beginnt" — beauftragen, „omniaque ita componant, ut nemo infertorum sine sacramento poenidentiae decedat"[13]. Es mußte also auch jedem Pestkranken das Bußsakrament gereicht werden, und es sei zur Ehre der Pfarr- und Ordensherren jener Zeit ausdrücklich festgestellt, daß die angedrohte Strafe nur in einem einzigen Falle verhängt werden mußte[14]. Im Gegenteil, die große Zahl an Geistlichen, die selbst Opfer der Pest geworden sind, beweist, mit welcher Selbstaufopferung sich die Seelsorger der Pestopfer angenommen haben.

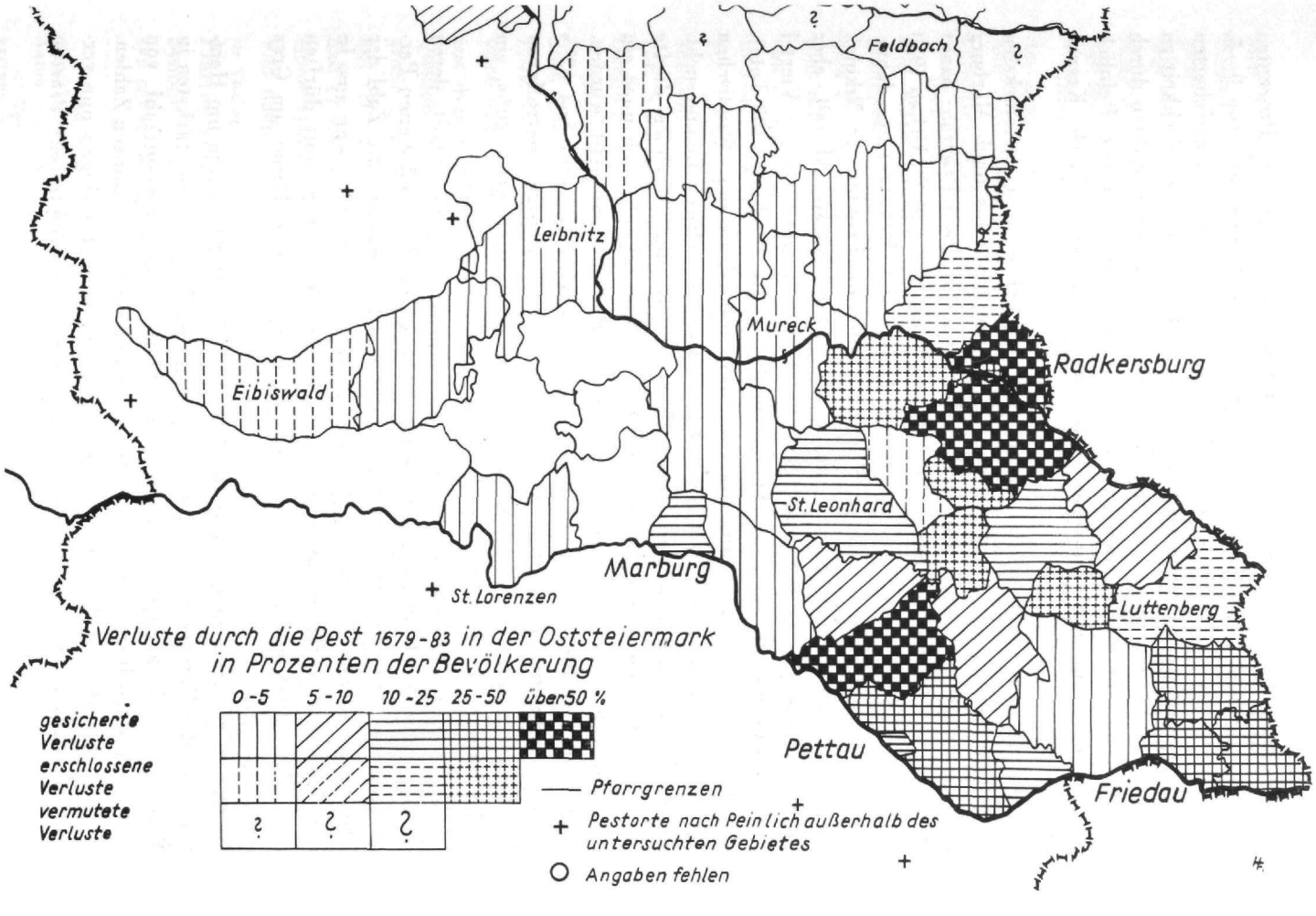
Die Angaben der Synodalberichte erlauben es aber auch, in einer Karte die räumliche Verteilung der Pestopfer anzugeben (Abb. 3). Da

[12] Auch Anton Kogler, Aus den ältesten Matriken der Hauptpfarre Waltersdorf. Bll. f. Hk., 44/1970, S. 125, weist auf diese Möglichkeit hin.

[13] Diözesan-Archiv Graz, Reihe O/2, Relatio 1682, Punctum 22.

[14] Diese Auskunft danke ich dem Leiter des Diözesan-Archivs, Herrn Dr. Karl Klamminger.


Vordernberg
Bruck
Leoben
Frohnleiten
Voitsberg
GRAZ
Passail
Weiz
Birkfeld
Vorau
Pöllau
Hartberg
Fürstenfeld


Feldbach
Leibnitz
Mureck
Radkersburg
Eibiswald
St. Leonhard
Marburg
St. Lorenzen
Luttenberg
Pettau
Friedau
Verluste durch die Pest 1679-83 in der Oststeiermark
in Prozenten der Bevölkerung
0-5
5-10
10-25
25-50
über 50 %
gesicherte Verluste
erschlossene Verluste
vermutete Verluste
Pfarrgrenzen
Pestorte nach Pein lich außerhalb des untersuchten Gebietes
Angaben fehlen

die absoluten Zahlen nur wenig aussagen, wurden die Opfer in Prozenten der Bevölkerung angegeben. Es wurden fünf Stufen gewählt: von 0—5, 5—10, 10—25, 25—50 und über 50% der Bevölkerung. Die gesicherten Angaben wurden voll ausgezogen, die mit großer Wahrscheinlichkeit zu erschließenden wurden strichliert, die sonst erschlossenen Zahlen durch Fragezeichen in verschiedener Größe markiert, Angaben von Peinlich für Pestorte außerhalb unseres Untersuchungsgebietes durch Kreuze angedeutet.

Auf den ersten Blick sieht man, daß das bei weitem am stärksten betroffene Gebiet das Land zwischen Mur und Drau bis nach Marburg und bis in die Umgebung von Radkersburg war. In zwei Pfarren: Sankt Peter außerhalb Radkersburg (2054 Tote = 56,1%) und St. Urban (930 Tote = 58,6%), wurde mehr als die Hälfte der Bevölkerung dahingerafft. In zahlreichen anderen Pfarren (Polstrau, Friedau, St. Nikolai, St. Oswald bei Pettau, Klein-Sonntag, St. Anton, Negau, Abstall, aber auch in Radkersburg selbst mit 554 Toten) starb mehr als ein Viertel der Bevölkerung an der Pest. Aber auch die Städte Marburg (483 Tote), Pettau (229 Tote) und die Pfarren St. Leonhard in den Windischen Büheln und Luttenberg wie auch Klöch wurden schwer heimgesucht. Keine Pfarre zwischen der ungarischen Grenze und Marburg dürfte verschont geblieben sein. Auch nördlich der Mur schließt sich noch ein Streifen von Pfarren an, die alle von der Pest heimgesucht wurden. Insgesamt entfallen allein auf dieses Gebiet 12.373, das sind fast 62% aller errechneten Pestopfer. Sehen wir von den weniger betroffenen Randpfarren ab, so sind in diesem Gebiet tatsächlich etwa 20%, ein volles Fünftel, der Bevölkerung der Pest zum Opfer gefallen.

Das zweite Zentrum lag in und um Graz. Auch in der Stadt, deren Bevölkerung für 1680 „mit Ausschluß der vor der Pest geflohenen Personen" von Peinlich auf 16.000 geschätzt wurde[15], machte die Zahl der 3163 angegebenen Toten fast 20% der anwesenden Bevölkerung aus. In den Umgebungspfarren überschritt sie überall 5%. Insgesamt dürften weit über 4000, ein Fünftel der Gesamtopfer, auf den Raum um Graz entfallen sein.

Das dritte Hauptgebiet war der bereits 1679 erfaßte Raum um Hartberg, wo die Pfarren Grafendorf, Hartberg und Neudau am stärksten in Mitleidenschaft gezogen worden sein dürften. Die Gesamtzahl von 530 Pestopfern liegt aber schon weit unter den vorher genannten Zahlen.

Für die übrigen Pfarren des untersuchten Gebietes liegen nur vereinzelte Zahlen vor, andere lassen sich erschließen. Zahlreiche Pfarren

[15] Peinlich, a. a. O. II, S. 41.

aber, so die gesamten Quellgebiete von Raab, Feistritz und Lafnitz mit Passail, Anger, Birkfeld, Pöllau, scheinen von der Seuche verschont geblieben zu sein[16]. Es sei auch darauf hingewiesen, daß das Vorhandensein von Pestkreuzen nicht unbedingt ein Beweis für das Grassieren der Seuche sein muß, denn es wurden solche Kreuze auch aus Dank errichtet, daß die Gemeinde von der Pest verschont geblieben war.

Insgesamt kann als Ergebnis festgestellt werden, daß auf dem Gebiet des gegenwärtigen Bundeslandes Steiermark mit Ausnahme von Graz und Radkersburg die Pest von 1680 bei weitem nicht die Verheerungen anrichtete, die man bisher angenommen hatte.

Wohl aber gab es in den nächsten Jahrzehnten genug andere Plagen und Katastrophen, welche die Bevölkerung der Oststeiermark zu erdulden hatte. So berichten bereits die Pfarrer für das Jahr 1683 von dem Durchzug der Türken: Trautmannsdorf 36 Menschen „a Turcis seu rebellibus abducti"; Neudau „146 Captivi a Turcis ex pago Wörth", von denen nur sieben zurückgekehrt sind; Hartberg 109 Verschleppte, 18 Tote; Grafendorf 15 Tote und 2 Verschleppte; insgesamt 33 Tote und 286 Gefangene, also 319 Opfer des Durchzugs der Türken. Von den anderen am Wege der Türken gelegenen Pfarren liegen keine Meldungen vor. Auch was geplündert und niedergebrannt wurde, geht aus unserer Quelle nicht hervor[17].

Die schwersten Prüfungen standen dem geplagten Grenzland aber noch bevor. Es war die Zeit der Kuruzzeneinfälle zwischen 1704 und 1709, die von unserem Jubilar erschöpfend beschrieben worden ist. Es wäre nun sehr verlockend zu versuchen, auch dafür statistische Belege aus den Synodalberichten beizubringen. Leider versagen hier unsere Quellen. Sie liegen geschlossen bis zum Jahre 1684 vor, dann tritt eine große Lücke auf; es liegt ein Bericht ohne Datum vor, den das Archiv mit 1702 bis 1706 bezeichnet hat. Aus einer Eintragung geht aber hervor, daß er nicht vor 1704 entstanden sein kann. Denn es handelt sich um einen Hinweis auf die Kuruzzen. Im Vorwort heißt es nämlich: „undt weil nach einger . . . kundtschaft die Ungarischen Rebellen aus 3 Orthen in vnder Steur den 29. vnd 30. April einzufallen getroht, aso seint vill Pfarrer verhindert worden, wegen der grossen feindts gefahr bey den Synodo zu erscheinen, die anwesenten aber haben gebetten sovil, damit sye sobalt es möglich wäre, kundten expedirt werden." Danach kann es

[16] Auch bei Waltersdorf ist wohl der von mir ausgewiesene Rückgang der Kommunikantenzahlen neben der Pest vor allem auf andere Ursachen zurückzuführen. Vgl. Anton Kogler, a. a. O.

[17] Vgl. J. v. Zahn, Das Jahr 1683 in Steiermark. Mitt. d. Hist. Ver. f. Stmk. 31/1883, S. 67 ff.; ders., Quellen zur Geschichte des Jahres 1683. In: Steir. Beitr. z. Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen 20/1884 u. 21/1886.

sich frühestens um die Synode des Jahres 1704 gehandelt haben. Der Bericht ist nicht vollständig, aber von den Grenzpfarren fehlen nur die vier des Deutschen Ordens um Friedau und einige aus dem Raum zwischen Raab und Mur. Weitere Berichte liegen von dem Jahre 1708 angefangen vor, zum erstenmal auch für Fürstenfeld und Altenmarkt, dafür fehlen alle Pfarren zwischen Mur und Drau, einschließlich Radkersburg und Mureck.

Angaben über Verluste durch die Kuruzzen sind in keinem einzigen Bericht enthalten. Den einzigen demographischen Anhaltspunkt bilden die Kommunikantenzahlen. Doch macht der große Abstand von 24 Jahren zwischen 1684 und 1708 die Verwertung dieser Zahlen problematisch.

Eines ist aber offensichtlich: In der gesamten Oststeiermark, unter Ausschluß der Gebiete um Weiz, Anger, Birkfeld, sowie der Umgebung von Graz und den Pfarren der Ebenen an der Mur ist die Zahl der Kommunikanten in diesem Vierteljahrhundert mit wenigen Ausnahmen zurückgegangen. Dieser Rückgang beträgt in einem Gebiet, in dem 1684 etwa 100.000 Menschen gelebt haben, etwa 6300 Personen. Dabei wäre durch Geburtenzuwachs in demselben Zeitraum eine nicht unbeträchtliche Zunahme zu erwarten gewesen. Auch wenn wir die Spätfolgen der Krankheiten und der Pest berücksichtigen, müßte dieser Zuwachs doch immerhin mehr als 5000 Menschen betragen, so daß sich ein Gesamtabgang von mindestens 11.000 bis 12.000 Personen ergibt.

Natürlich kann man nicht einfach den gesamten Abgang auf die Kuruzzeneinfälle zurückführen. So zeigte sich auch westlich des engeren Untersuchungsraumes im Becken von Passail ein Menschenrückgang. Wir erinnern uns, daß dort 1676 die rote Ruhr besonders unter den Kindern gewütet haben muß. Nun, 30 Jahre später, fehlen diese Opfer der Seuche unter den Erwachsenen. Dasselbe gilt wohl auch für die Pfarren des Raabtales unterhalb Gleisdorf. Es können Krankheiten, Pestfolgen, Flucht der Bevölkerung und verminderte Geburtenfreudigkeit infolge der Schreckensjahre an dem Rückgang der Bevölkerungszahl schuld sein, den Hauptanteil werden aber doch die Opfer der Kuruzzeneinfälle ausmachen, da die meisten Pfarren in den übrigen Gebieten eine Zunahme der Bevölkerung von einigen Prozenten aufweisen. Daraus wird aber ersichtlich, daß die Verluste durch diese Kuruzzenkriege in der Oststeiermark die durch die Pest verursachten um ein Vielfaches übersteigen.

Den größten Rückgang an Kommunikanten weisen folgende Pfarren auf: Hartberg hatte 1708 um 1594 Kommunikanten, d. s. 38,9%, weniger als 1684; in Hainersdorf betrug der Rückgang 16,8%, in Neudau 15,9%, in Kirchberg an der Raab 15,1% und in Klöch 15%. Erwähnung verdient,

daß die Pfarren im Gebirge, St. Lorenzen am Wechsel, Dechantskirchen und Friedberg Zunahmen der Kommunikanten von 2 bis 5,6% verzeichnen. Eigenartigerweise ist auch Burgau mit +2,2% unter den Zunahmepfarren. Über die Plünderungen, die verbrannten Dörfer und das weggetriebene Vieh sagt unsere Quelle natürlich nichts aus. Auch über die Menschenverluste kann sie nur eine Größenordnung angeben, keine exakten Zahlen. Aus allem aber sind die großen Opfer zu entnehmen, welche diese steirische Grenzlandschaft in ihrer schwersten Zeit bringen mußte.